

„LASS MEIN VOLK DEIN VOLK SEIN!“

Wer denkt bei diesem Ausdruck nicht an das Buch Rut, wo sie zu ihrer Schwiegermutter Naomi sagt:

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen ; wo du bleibst, da bleibe ich auch: Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.

Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich (jedoch) scheiden“ (Rut 1,16-17).

Rut, die Moabiterin, die später Boaz heiratete, der ihr Vater hätte sein können, gebar ihm einen Sohn namens Owed (hebr. von la-awod = arbeiten), Owed zeugte Isai; Isai indes zeugte David, von dem auch der Heiland abstammt – und zwar von der Nichtjüdin Rut. Heutzutage jedoch hat Rut als Nichtjüdin wenig Chancen, in Israel die Staatsbürgerschaft zu erhalten. Hunderte umgehen das offizielle staatliche System und versuchen, über private Konversionen die israelische Staatsbürgerschaft zu erlangen, auch wenn dies die Deportation bedeuten kann.

An einigen Beispielen soll hier deutlich gemacht werden, wie schwer es die staatlichen Rabbinatsgerichte und letztendlich auch das israelische Innenministerium es Menschen, die zum Judentum gehören oder dem Judentum nahe stehen, machen, um dem Volk und Staat Israel anzugehören. So lernten sich vor Jahren die Israelin Schira und Emmanuel bei einem Trip in Südamerika kennen, wo Emmanuel lebte. Sie verliebten sich ineinander, kamen nach Israel, wollten zusammenleben und der Religion von Moses und Israels folgen. Voraussetzung für ein solches Zusammenleben ist freilich, daß der nichtjüdische Teil zu-

nächst zum Judentum konvertieren muß. Aber das Ersuchen von Emmanuel wurde abgewiesen. Drei Jahre ließ er sich hinhalten, bis er schließlich die Angelegenheit in seine eigene Hand nahm. Rückblickend waren beide froh über diese Eigeninitiative und bedauern, nicht schon zu einem früheren Zeitpunkt so gehandelt zu haben.

Emmanuel, wie Hunderte andere Israelis, „Wahljuden“, umgangen und umgehen die staatlichen Rabbinatsgerichte und wenden sich an private Institutionen, die Übertritte zum Judentum ohne Bürokratie erleichtern. Beide halten sich strikt an die Reinheits- und Speisegebote, ohne auf eine staatliche Autorisation warten zu müssen. Beide sind inzwischen verheiratet und erwarten ihr zweites Kind.

Mehr als auf einem anderen Gebiet, das der Kontrolle des religiösen Establishments unterliegt, florieren in Israel private Konversionen zum Judentum. Die christlichen Kirchen würden sich über solche Zuläufe freuen, aber ein kraftloses Kirchenchristentum und eine zunehmend fehlende religiöse Unterweisung in Schulen und Medien hat es nicht besser verdient, als dem Glauben den Rücken zu kehren. Vom Selbstbewußtsein des Judentums und Islams könnten sich die Repräsentanten des Christentums eine Scheibe abschneiden.

Tausende Konvertiten, die nicht nach dem israelischen Rückkehrgesetz berechtigt sind, außerhalb der staatlichen Konversionsgerichtshöfe ein Zuzugsrecht nach Israel zu erhalten, umgehen solche bürokratischen Schranken und riskieren dabei, aus Israel ausgewiesen zu werden, was zionistische Rabbis zu unterlaufen versuchen, die froh

sind, wenn das jüdische Kontingent der israelischen Bevölkerung zunimmt.

Rabbi Schlomo Riskin, der Rabbi von Efrat, unterhält seit Jahren eine unabhängige Konversionseinrichtung und führt Konversionen ins Judentum in seinem „beit din“- Gerichtshof bei seinen Anwärtern durch, wie dies in jüdischen Gemeinden im Ausland gehandhabt wird.

Rabbi Israel Rosen, der einst einem offiziellen rabbinischen Konversionsgerichtshof angehörte, begann ebenfalls vornehmlich Christen ins Judentum aufzunehmen, was uns Judenchristen umgekehrt vom Judenstaat verweigert wird, da es den Status „Judenchrist“ oder „messianischer Jude“ gar nicht gibt und daher auch in israelischen Statistiken nicht erfaßt wird. Insofern werden Juden, die sich zu dem Messias Jeschua bekennen, als häretische Sektierer betrachtet, die dem Glauben der Väter den Rücken gekehrt haben.

Obschon das Judentum keine Mission betreibt, ist man stolz auf jeden Christen, der seinen Glauben mit dem mosaischen Glauben eintauscht. So betreibt Rabbi Rosen seinen „beit din“ in Gusch Etzion, der in kurzer Zeit neun Konvertiten als Proselyten bestätigt hat. Riskin, Rosen und andere Rabbis folgen den Feststellungen von Rechtsanwalt Aviad Cohen, der für „Item“, dem Informationszentrum für jüdisches Leben, tätig ist. Hiernach gäbe es keinen legalen Grund, warum private Konversionsgerichtshöfe nicht erlaubt sein sollten, Nichtjuden ganz legal in die judaistische Glaubensgemeinschaft aufzunehmen.

Unterdessen gibt es zwei weitere Privatinitiativen, Nichtjuden dem Judentum einzuverleiben: nämlich die des Rabbi Adin

Steinsaltz in Jerusalem und die des Rabbi Nissim Karelitz in Bnei-Brak. Rabbi Karelitz bietet zudem eine Reihe anderer religiöser Dienste an, wie jene für ultra-orthodoxe Juden und andere strenggläubige Juden, die keinen Kontakt zu den staatlichen Behörden wünschen. So konvertierten bei ihm im Jahre 2006 10 bis 15 Nichtjuden. In diesem Jahr sind es bereits 250.

Rabbi Schaul Faber, der Gründer von „Itim“, steht auf dem Standpunkt, daß die „Tore für die Aufnahme ins Judentum so weit wie möglich“ geöffnet sein müssen. Anfang der 60er Jahre stand der damalige Vorsitzende der deutschen Rabbinerkonferenz, Dr. I.E. Lichtigfeld, auf dem Standpunkt, daß das Judentum nicht wie die Kirche agiere, die propagiert, in den Schoß der Kirche zu kommen. Heutzutage hat sich dies bei den nicht staatlich organisierten Rabbis grundlegend geändert. Obschon das Judentum eine Gesetzesreligion ist mit 613 Geboten und Verboten, das von einem Mann nicht nur hebräische Grundkenntnisse verlangt, um die hebräischen Gebete und vor allem das mosaische Glaubensbekenntnis „Schma Israel Adonai elohenu, Adonai echad“ (Höre Israel, der HERR, unser Gott, ist ein einziger) aufzusagen zu können, sondern der Mann sich zudem noch beschneiden lassen muß, was eine größere Zeugungsfähigkeit ermöglicht, sind Auflagen, die die Kirche nicht kennt. Und dennoch gibt es zunehmend Christen, die sich zu einem solchen Religionswechsel entschlossen haben, auch aus Gründen, um den jüdischen Partner heiraten zu können, was nur über einen Übertritt zum Judentum möglich ist (s. der Fall der Fernsehmoderatorin Bärbel Schäfer mit dem Juden, Rechtsanwalt Dr. Michel Friedman). Da dies von den staatlichen Rabbinatsgerichten derart schwer gemacht wird, lassen sich viele Paare von

dem britischen Konsul auf der Insel Zypern trauen. Doch solche Mischehen bedenken nicht, daß ihre Kinder ebenfalls nicht vor den israelischen Rabbis heiraten können, weil sie hierfür die Ehekunde der Eltern vorlegen müssen, die nicht durch einen autorisierten Rabbi erfolgt war.

Um Nichtjuden diesen ganzen Prozeß zu ersparen, griffen die Rabbis zur Eigeninitiative, indem sie eben auf eigene Faust staatlich unabhängige Rabbinatsgerichte gründeten. Rabbi Faber ist ganz stolz, in den letzten 75 Tagen 50 Ersuchen erhalten zu haben, die um Aufnahme ins Judentum gebeten haben, um die israelische Staatsbürgerschaft zu erhalten. Eigentlich sehen es die Rabbis nicht gern, wenn ein Nichtjude nur deshalb zum Judentum übertreten möchte, um den geliebten (jüdischen) Partner ehelichen zu können, denn die Rabbiner erwarten, daß jemand aus innerer Überzeugung den Glauben des jüdischen Volkes annehmen möchte. So lehnt in der Regel das Innenministerium Gesuche zum Erhalt der israelischen Staatsbürgerschaft ab, wenn der Applikant nicht zum Judentum nach strenggläubigen Kriterien übergetreten ist. Damit soll Gast- und Fremdarbeitern die Möglichkeit genommen werden, sich dauerhaft in Israel niederzulassen. Diese Zielvorgabe und Israels lästige Bürokratie versuchen die vorgenannten Rabbis mit ihren Konversionskursen im Schnellverfahren zu unterlaufen.

Viele der Antragsteller für die Aufnahme ins Judentum stammen aus der einstigen Sowjetunion, die insgesamt auf 300.000 Personen geschätzt wird. Auch die Kinder dieser Einwanderer gelten als Nichtjuden, wenn ihre Eltern nicht den ultra-orthodoxen Glauben und Lebensstil angenommen haben. Dabei wäre der Staat in kürzester Zeit insolvent und nicht verteidigungsfähig, wenn sämtliche Israelis diesem

ultra-orthodoxen Lebensstil folgten, weil diese Leute weder einer Arbeit nachgehen noch sich an der Landesverteidigung beteiligen. Darüber hinaus verfügen sie über mangelhafte Schulkenntnisse, beherrschen weder Fremdsprachen noch naturwissenschaftliche Fächer. Diese Zustände gehören zu den Unvereinbarkeiten eines demokratischen Staatwesens mit gleichen Pflichten und Aufgaben. Vor Jahren habe ich diese Leute, die sich hinter einer frommen Maske verbergen, in der israelischen Presse als „Parasiten“ bezeichnet. Mit ihnen wäre der Staat Israel gar nicht lebensfähig. Da aber die Einwanderer aus Rußland niemals eigenständig dachten, weil sie von der sowjetischen Nomenklatura stets gegängelt wurden, sind sie nicht unbedingt eine Bereicherung für den Staat Israel, wie dies die deutschstämmigen Juden waren, die den Schergen Hitlers in den 30er Jahren noch entfliehen konnten.

Das israelische Rückkehrgesetz sieht vor, daß jedem Juden eine Einwanderung nach Israel, der Heimstatt der Juden seit alters her, zusteht und staatlicherseits gewährleistet wird. Aber um dies sicherzustellen, muß jeder Einwanderer seine jüdische Abstammungsurkunde vorlegen. Freilich gibt es Fälle, wie den des Ludwig Schneider aus dem deutschen Neuss und Herausgeber der „Nachrichten aus Israel“ (NAI), der heimlich und mittels Geldzuwendung an einen Rabbi zum Judentum übertreten und sich auf diese Weise die Staatsbürgerrechte erschleichen. Aus diesem Grunde mußte Schneider auch nicht in der israelischen Armee dienen. Seine Söhne dienten lediglich als Freiwillige, um sagen zu können, daß sie koschere Juden wären. Gefährlich könnte es für solche Menschen dann dennoch werden, wenn diese anfangen, in Israel offen Mission zu betreiben. Auf diese Weise

ist mancher als „persona non grata“ schon des Landes verwiesen worden. Da wird seine Ablehnung einer Judenmission verständlich.

Rabbi Riskin ärgert sich freimütig, wie gerade den Einwanderern aus Rußland der Eintritt in die jüdische Glaubensgemeinschaft von den Behörden unsagbar schwer gemacht wird, was seitens des Innenministeriums allzu verständlich ist, da man jüdische (gefälschte) Abstammungsurkunden in Rußland kaufen kann. So dürften die wenigsten Gemeindeglieder in den deutschen Synagogengemeinden wirklich jüdischer Herkunft sein. Da russische Staatsbürger nur dann eine Zuzugsgenehmigung und Aufenthaltsrecht in Deutschland aufgrund Staatsvertrag erhalten, wenn sie einen jüdischen Nachweis vorlegen können, ist es nahe liegend, daß man sich zuvor in Rußland solche Papiere illegal beschafft. Insofern gehören echte Juden aus Rußland nach Israel und nicht nach Deutschland oder anderswohin. Die deutschen Synagogengemeinden machen hinsichtlich ihrer Gemeindeglieder aus Rußland viele Zugeständnisse. Wenn ich meine ehemalige jüdische Gemeinde in Wiesbaden am Schabbat besuche, werde ich regelmäßig zur Torah-Lesung zum Pult nach vorne gerufen. Mit mir ruft man dann auch einen anderen Juden zur Lesung nach vorne. Ich selbst zitiere aus der hebräischen Version der Torahrolle, der Russe neben mir liest in russischer kyrillischer Schrift, also nicht in hebräischer Sprache, einen anderen Text von einem Zettel. Die meisten von ihnen sind nicht beschnitten.

Worüber man bei mangelnder Eindeutigkeit in ausländischen Synagogengemeinden großzügig hinwegsieht, ob jemand wirklich ein überzeugter Jude ist, sieht dies in Israel selbst ganz anders aus. Daher gehen an der Konver-

sion zum Judentum Interessenten den Umweg über die privaten Initiativen einzelner Rabbiner, zu denen auch Rabbi Adin Steinsatz' beit-din-Gerichtshof gehört. Die nachträgliche Beschneidung (brit milah) und das Ganzkörpertauchbad (mikve) sind die rituellen Formalitäten, die ein Konvertit über sich ergehen lassen muß. Im Falle von Emmanuel hatte dieser das Innenministerium nicht über seinen privaten Religionsübertritt und die Eheschließung durch den privaten Rabbi informiert, so daß diese Formalitäten durch ein staatlich zugelassenes Rabbinerkollegium wiederholt werden mußten. Erst dann wurde Emmanuel die Eheschließung mit Schira behördlicherseits sanktioniert. Dennoch empfiehlt Emmanuel bei einer Konversion zum Judentum den Umweg über private Einrichtungen von fortschrittlichen Rabbinern. Auch Rabbi Israel Rosens Absicht liegt darin, Interessierten am Judentum, den Übertritt zu erleichtern, was für einen Christen bedeutet, dem vorherigen Glauben abzuschwören. Daher würde ich keinem Christen dazu raten, aus lauter Sympathie zu Staat und Volk Israel nun zum Judentum überzutreten und damit den Heiland zu verraten. Für christliche Israelfreunde ist dies eine rechte Versuchung, wobei ein Christ nicht vergessen sollte, daß er bei einer Eheschließung mit einem jüdischen Partner auf alle Fälle seinen bisherigen Glauben ablegen muß, weil es in Israel keine zivilen standesamtlichen Trauungen gibt. Nur ultraorthodoxe Rabbis sind zu diesen Amtshandlungen befugt.

So wollte eine junge Frau aus Kolumbien, die privat zum Judentum übergetreten war, den Sohn eines Siedler-Rabbis heiraten. Auch die Hochzeitszeremonie erfolgt auf privater Basis, so daß das Paar nun hofft, daß die Eheschließung von den staatlichen Stellen anerkannt wird. Rabbi

Rosen empört sich, daß der Staat Israel über die Jewish Agency im Ausland Millionen Dollar dafür investiert, daß diese Kinder und Kindeskinde von den Juden nach Israel befördert werden können, aber in Eretz Israel angekommen, sie zum Erhalt der Staatsbürgerschaft vor verschlossenen Türen stehen.

Ilya und Raissa.Haya Sonin-Gormay, 76 und 74, sind beide ein ultraorthodoxes Paar aus Bnei-Brak. Beide wurden in Rußland geboren. Das Paar lernte sich in Israel kennen. Beide waren zum Zeitpunkt ihrer Einwanderung verwitwet. Vor einigen Jahren unterzog sich Raissa-Haya bei Rabbi Karelitz und einem Rabbi aus Jerusalem einer privaten Konversion, aber das Innenministerium erkannte den Übertritt zum Judentum nicht an und erklärte sie als illegale Einwanderin. Ilya macht sich nun Gedanken, was geschehen wird, wenn einer der Eheleute vorher verstirbt, und er dann nicht einmal eine Grabstätte auf einem jüdischen Friedhof erhält.

Rabbi Farber bemüht sich unterdessen, daß diese wenigstens eine Aufenthaltsgenehmigung erhält. Denn das Einwohnermeldeamt (Population Registry) ist hier „päpstlicher als der Papst“. Von dort ist zu erfahren, daß Konversionen, die von konservativen oder reformierten Rabbis im In- oder Ausland durchgeführt wurden, illegitim sind.

Nach der Petition von Martina Ragachova aus Tschechien unterzog sie sich gleichfalls einem Konversionskurs bei Rabbi Karelitz und ersuchte die Behörden, ihren jüdischen Status anzuerkennen. Da dies jedoch nicht der Fall ist, liegt die Entscheidung beim Obersten Gerichtshof (bagatz).

Aussagen von Schaul Farber zufolge liegen ihm jährlich Hunderte von Anfragen vor, die in solchen Konversionsprozessen hängen geblieben sind und Interesse an privaten Einrichtungen signalisi-

siert haben. Farber ist daher sehr engagiert, solche, in der Regel Christen, nun zu Juden zu machen. Die privaten Initiativen sind auf alle Fälle frei von jedweder Bürokratie. Doch die Frage bleibt offen, ob sich das Innenministerium, das von dem sephardischen Eli Ischai von der „Schas-Partei“ geleitet wird, mit diesen Privatinitiativen einverstanden erklärt. Diese Städtle-Mentalität haben einst die orthodoxen Juden Ende des 19. Jahrhunderts ins Land gebracht. Gerade über die Politik in Sachen Konversionen ins Judentum herrschen Kontroversen zwischen dem Justiz- und Innenministerium und sogar mit dem Büro des Ministerpräsidenten. Beide Ministerien möchten die Naturalisierung von Nichtjuden limitieren, wohingegen die Abteilung von Konversionen eher das Gegenteil anstrebt. Schmuël Jesselson, Leiter dieser Abteilung, prüft mit Akkuranz, wer als zukünftiger Bürger in Israel in Frage kommt und wer nicht. Gegen diese fremdenfeindliche Politik in Israel werden private Initiativen weiterhin ihre Probleme haben, bis schließlich der Staat diese Praxis unterbinden wird; zumindest dann, wenn die orthodoxen sephardischen (Schas) und sachkenasischen (Torah-Judaismus) Parteien mit dem Austritt aus der Koalitionsregierung Netanjahus drohen werden, wenn ihnen weiterhin das Monopol der einkunftsträchtigen Konversionskurse durch solche Privatinitiativen genommen wird.

Unser Auftrag von Gott

Rut, von der eingangs die Rede war, hätte es in unseren Tagen gewiß schwerer, als Jüdin in

Israel angenommen zu werden und ein Siedlungsrecht zugesprochen zu erhalten. Mit der Zusicherung „laß dein Volk (Israel) auch mein Volk sein“ ist es gewiß nicht getan, weil das Judentum eine Gesetzesreligion ist, die keine Ausnahmen duldet und daher noch nicht erkannt hat, daß es auf diese Weise niemals ein Licht für die Völker (or le-go'im) werden kann, weil der Messias Jeschua der eigentliche Schlüssel zur universalen Sendung Israels ist, ohne den Israel noch immer vor sich hindümpelt, ohne dadurch das ethische Gesicht der Welt zu verändern. Genauso verhält es sich mit charismatischen und evangelikalen Christen, die sich als bessere Christen verstehen und nur unter sich bleiben, anstatt allen Menschen ohne Ausnahmen, das Evangelium zu verkündigen, damit die Menschen vom falschen Wege umkehren, denn ohne Prediger konstituiert sich kein Glaube, was auch auf Israel zutrifft (Röm. 10,17; 1.Kor. 1,21). Wer also sich als christliches Israelwerk ausgibt und dabei den Juden gegenüber die Umkehr zu dem Messias Jeschua verheimlicht, den vergleicht die Bibel mit „stummen Hunden“ (Jes. 56,10), weil sie durch die Anbiederung an die Juden eben keine Wächter auf den Zinnen Jerusalems (Jes. 62,6-7) sind, sondern so blind sind, wie auch das Volk in Zion noch immer blind ist und sogar vorsätzlich das Wirken all jener bekenntnisbereiten Judenchristen verheimlicht um der Spenden und ihres Ansehens willen bei den Menschen. Sie wachen nicht, träumen und liegen herum in ihrer Bequemlichkeit, besitzen weder Verantwortungsbewußtsein noch

Weitblick und überlassen die Zu-rechtbringung Israels dem wiederkommenden Heiland. So darf sich niemand darüber wundern, wenn wir bekennende Judenchristen Israels von den christlichen Medien und auch von dem so genannten Informationsdienst „idea“ verschwiegen und boykottiert werden, wo es doch gilt, dem Heiland dafür die Ehre zu geben, daß Er das Gefängnis Israels geöffnet und Sein Volk erneut in sein Land zurückgeführt hat, und nun auch Seine Zeugen wieder die großen Taten künden, damit Israel aus seinem Messias Jeschua neues Leben aus Gott erhält. (Hes. 37,8b). Nur so kann und wird das Heil von den Juden kommen (Joh. 4,22b). Dabei sterben täglich Juden unerlöst, die am Jüngsten Tag als Zeugen wider diese „stummen Hunde“ auftreten werden. Diese Aussage gleicht jener in Matt. 7,21-23. Lieber wollte ich sterben, als meinen Heiland zu verleugnen. Und wo diese hier wiedergegebene Erkenntnis nicht vorhanden ist, herrscht auch nicht der Geist Gottes! Nein, all diese verantwortlichen kirchlichen und evangelikalen Verantwortungsträger kennen den Heiland überhaupt nicht, sonst würden sie nicht so frevelhaft handeln. Und weil solche Zustände in den Kirchen und lauen christlichen Gemeinschaften herrschen, wird die Zahl der wahren geistgeleiteten Christen weiterhin abnehmen und anderen Religionen und unreinen Geistern Platz machen (s. Laodizea in Kol. 2,1; 4,13-16; Offb. 1,11; 3,14). Der künftige Antichrist wird ein Terrain vorfinden, das seine Machtausbreitung begünstigen wird.

Klaus Mosche Pülz

* * *